



Fakultät I + II

Interdisziplinäres Forschungsprojekt Wintersemester 2021/22

Marginalisierte Gruppen in der Stadt Siegen: Wohnungslosigkeit von Frauen

Projektleitung:

Prof. Dr. Susanne Regener
Prof. Dr. Nielsen-Sikora

Bericht der Studierenden der Studiengänge **Medienkultur und Soziale Arbeit**

Reader zum Film: **Wohnungslosigkeit von Frauen in Siegen** (Mai 2022)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Ein historischer Überblick zur Wohnungslosigkeit in Deutschland.....	2
3. Einblick in die Geschichte der Obdachlosigkeit	4
4. Allgemeines zu Obdachlosigkeit	6
4.1. Obdachlosigkeit und obdachlose Frauen: aktuelle Betrachtungen und Daten	6
4.2. Zum Begriff Marginalisierung	6
5. Institution für obdachlose Frauen in Siegen.....	7
5.1. Vorstellung der Institution Alternative Lebensraum	7
5.2. Das Konzept Housing First	7
6. Institutionell: Welche Anlaufstellen gibt es für obdachlose Frauen in Siegen?.....	9
7. Geschlechterrollen in der Gesellschaft.....	11
8. Forschung mit biografischen Daten, sowie die Darstellung von (weiblicher) Obdachlosigkeit....	14
9. Intersektionalität	17
10. Vermittlungsherstellung	20
11. Fördergelder	21
Literaturverzeichnis.....	III

1. Einleitung

Die Blindheit anderer ist sichtbar. – Manfred Hinrich

Im interdisziplinären Lehrforschungsprojekt der Universität Siegen haben sich unter der Leitung von Prof. Dr. Susanne Regener und Prof. Dr. Jürgen Nielsen-Sikora Studierende der Studiengänge soziale Arbeit und Medienkulturwissenschaften zu einer Forschungsgruppe zusammengeschlossen. Initiales Thema des Moduls waren marginalisierte Gruppen in der Stadt Siegen und im Siegerland. Ein erster Ideenaustausch zeigte schnell das geteilte Interesse beider Disziplinen für das Thema Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Durch Covid-19 haben sich noch mehr wohnungslose Menschen in prekären Lebensverhältnissen wiederfinden müssen. Für viele haben sich die vorher schon schwierigen Verhältnisse durch die Pandemie noch weiter verschärft. Auch medial zeigte sich dies an einer gesteigerten Berichterstattung in den Print- und Onlinemedien. Zum einen verdeutlichte dies die Relevanz des Projektthemas, zum anderen zeigte sich aber auch, dass die Art der Berichterstattung mancher Medienformate über Wohnungslose – bereits vor der Pandemie – durchaus kritisch zu beurteilen ist. Dadurch kam der Wunsch auf, sich dem Thema eben nicht nur interdisziplinär, sondern auch intermedial, in Form eines wissenschaftlichen Kurzfilms, anzunehmen.

Im zweiten Schritt folgte eine thematisch tiefergehende Auseinandersetzung mit anschließenden Diskussionen. Dabei haben wir uns auf das Thema wohnungslose Frauen und ihre spezifischen, intersektionalen Marginalisierungstendenzen, verständigt. Eine Randgruppe, die von Mehrfachdiskriminierung, spezifischen sozialen und physischen Gewalterfahrungen, sowie gesellschaftlichem Ausschluss betroffen ist. Wir widmen uns mit dem Projekt einer Randgruppe, die in einschlägiger Forschung immer noch defizitär behandelt wird, sowohl aus Sicht der sozialen Arbeit als auch aus medienkulturwissenschaftlicher Sicht. Wir wollen damit zu mehr Sichtbarkeit des Themas „wohnungslose Frauen“ beitragen.

Während interdisziplinär in den vergangenen Jahren immer mehr zu Wohnungslosigkeit und deren Sichtbarmachung in unserer Gesellschaft geforscht wird, finden sich kaum Beiträge zu geschlechterspezifischen Forschungsansätzen. Die Unsichtbarkeit in Form von verdeckt wohnungslos lebenden Frauen stellte auch das Forschungsprojekt vor besondere Herausforderungen. Weibliche Wohnungslose haben, soweit der Forschungsstand, geschlechtsspezifische Strategien entwickelt, die es ihnen ermöglichen nicht als wohnungslos wahrgenommen zu werden. Sie betreiben zum Beispiel Couchsurfing, um nicht auf der Straße schlafen zu müssen, achten auf ein gepflegtes Äußeres, sind im urbanen Raum (scheinbar) nicht anzutreffen. Es geht in diesem Forschungsbericht also vor allem um die Frage, wie geschlechtsspezifische (Un-)Sichtbarkeiten wohnungsloser Frauen möglicherweise entstehen. Im Folgenden wird sich dem Phänomen der (Un-) Sichtbarkeit wohnungsloser Frauen aus historischer, begriffsgeschichtlicher, sozialarbeitlicher und medienkulturwissenschaftlicher Perspektive genähert. Es wird der Versuch unternommen, historische Perspektiven auf Begriffsgeschichte und Rollenbilder in Bezug zu gegenwärtigen Sichtweisen und medialen Darstellungen zu setzen, um, so die These, aufzuzeigen, dass normative, in unserer Gegenwartsgesellschaft historisch verankerte Rollenbilder das Verhalten von wohnungslosen Frauen im Raum Siegen beeinflussen. Siegen als ortsbezogener Aspekt wird dabei vor allem im Film durch die Zusammenarbeit mit der Wohnungslosenhilfe *Alf*, und dem daraus resultierenden Interview mit einer Mitarbeiterin, sowie einer ehemals von Wohnungslosigkeit betroffenen Klientin, thematisiert. Die übergreifende Forschungsfrage lautet:

Wie beeinflussen normative, gesellschaftlich verankerte, geschlechtsspezifische Rollenbilder das Verhalten von obdachlosen Frauen im urbanen Raum „Siegen“?

2. Ein historischer Überblick zur Wohnungslosigkeit in Deutschland

von Charline Kindervater

Zunächst einmal ist es wichtig zu betonen, dass – wenn im Folgenden die Rede von Wohnungslosigkeit ist – die Obdachlosigkeit als Teilphänomen der Wohnungslosigkeit inbegriffen ist.

Die wissenschaftliche Betrachtung von Wohnungslosigkeit bedarf auch einer historischen Auseinandersetzung, um beispielsweise Rollenbilder und Marginalisierungs- und Stigmatisierungstendenzen wohnungsloser Menschen in der Gegenwartsgesellschaft, als historisch gewordene Phänomene zu erkennen. Von Bedeutung sind hier vor allem sprachliche Aspekte, wie die sozialhistorisch fluktuierenden Bezeichnungen für wohnungslose Menschen, der Wandel gesellschaftlicher Stigmatisierung und die mediale Darstellung bzw. Repräsentation von Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Gerade die verschiedenen Bezeichnungen für wohnungslose Menschen, die einem historischen Wandel unterliegen, können Aufschluss über ihre jeweilige Stellung in der Gesellschaft geben (Schenk 2018).

Die Begriffe Wohnungs- und Obdachlosigkeit sind zurückzuführen auf westliche Kulturen, in denen Sesshaftigkeit die vorherrschende Norm darstellt. Elena Brushinski (2021) führt in ihrem Werk *Das Unbehagen am Rande des Bürgersteigs: Begegnung mit dem sozialen Phänomen Obdachlosigkeit* aus, dass „die Notwendigkeit eines beständigen und festen Wohnsitzes (in welcher Form auch immer) in nomadischen Kulturen nicht existiert“ (Ebd.: 17). Weiterhin heißt es dort, dass Obdachlosigkeit nicht immer ein problematisiertes Phänomen gewesen sei, „[...] so galten die Armen im frühen Mittelalter als fester Bestandteil der Gesellschaftsordnung [...]“ (Ebd.: 18). Ergänzend dazu schreibt Birte Bahlmann (2009) in ihrer Diplomarbeit *Nirgendwo zu Hause: Obdachlose und ihr Zugang zu gesundheitlicher Versorgung. Eine vergleichende Systemanalyse zwischen Deutschland, England und Wales*: „Nach der christlichen Lehre im Mittelalter war Betteln legitim und die Gabe von Almosen als Akt der Nächstenliebe ermöglichte den Reichen die Vergebung ihrer Sünden.“ Die Begriffe Wohnungs- und Obdachlosigkeit sind verwaltungssprachliche Ausdrücke, die aus einer gefestigten Normierung des Wohnens resultieren (Oberhuber 1999: 75). So werden Wohnungslose bereits auf sprachlicher Ebene im Rahmen eines kulturellen Normierungsprozesses als Randgruppe konstruiert.

Im Hochmittelalter bildeten sich erste systematische Formen kontrollierter „Almosenverteilung“, um Mehrfachbezüge von Geldern und die Abgabe an Ortsfremde und Wanderbettler zu regulieren (Lutz 2021: 15f.). Bereits im 13. Jahrhundert waren arbeitssuchende Frauen von Marginalisierungen und Stigmatisierungen betroffen (Lutz 2021: 16). „In den Gerichtsakten findet man häufig die stereotype Annahme, dass es zwischen Frauenarbeit und Prostitution einen Zusammenhang gebe“ (ebd.:16). Ein Vorurteil, das sich über die Zeit des Deutschen Kaiserreichs (Vgl.: Schenk 2018) bis heute gehalten hat.

Landflucht und wirtschaftliche Neuerungen um 1600 führten dazu, dass immer mehr Menschen ihre Arbeit verloren. Bauern wurden durch Systemveränderungen enteignet und proletarisiert. Die Einstellung zu Arbeitslosen, „Bettlern“ und „Vagabunden“ änderte sich zu dieser Zeit wesentlich (Lutz 2021: 17). Ronald Lutz et al. führen dazu im Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe (2021: 17) aus:

„Während die mittelalterliche Almosengabe nicht mit der Erwartung an eine Gegenleistung der Nehmenden verbunden war, sollten die nunmehr angewandten sozialfürsorglichen Strategien auf eine Verhaltensänderung ihrer Objekte abzielen. [...] Die jahrhundertlang geförderten oder zumindest geduldeten Almosengaben wurden im 17. Jahrhundert verboten und mit Geldstrafen belegt.“

Es wurden sogar gewaltsame Zwangsmaßnahmen in Form von Auspeitschungen oder der Einteilung der Armen für Kriegsdienste ergriffen, um sie an den Rand der Gesellschaft und aus den Städten zu vertreiben (Lutz 2021: 17). Auch in den Nachbarländern Deutschlands wurden ähnliche Maßnahmen ergriffen. In Paris sperrte man Arme in Spitäler, in denen sie unter prekären

Bedingungen einer Arbeitspflicht nachgehen mussten (Lutz 2021: 19). Landesfremde Arme verwies man in Frankreich und Österreich – hier bekannt als „Bettlerschübe“ – dem Land (Lutz 2021: 19f). Erst die Bauernbefreiung Anfang des 19. Jahrhunderts führte zu einer gesteigerten Mobilität und mehr rechtlichen Freiheiten der ländlichen Bevölkerung. Viele Bauern zogen für die oft vergebliche Suche nach Arbeit in die Städte. Zusätzlich dazu führten sozioökonomische Veränderungen Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge der Industrialisierung zu einer wieder ansteigenden Zahl wohnungsloser Menschen (Schenk 2018). Andererseits war es aber genau diese sozio-ökonomischen Umwälzung, die zu „[...] institutionalisierter und organisierter Hilfe führte, deren kirchliche Ableger bis heute existent sind“ (Lutz 2021: 24).

Geschichtsinstitut Britta-Marie Schenk schreibt in ihrem Artikel *Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert* (2018), dass die Personengruppe obdachloser Menschen Ende des 19. Jahrhunderts im Kaiserreich bereits eine sehr heterogene gewesen sei. Zu dieser Zeit seien erste – wenn auch diskriminierende – Differenzierungen in Form von unterschiedlichen, begrifflichen Zuweisungen vorgenommen worden.

„Alleinstehende männliche Obdachlose wurden häufig als ‚arbeitsscheue‘ ‚Vagabunden‘, ‚Wanderer‘, ‚Stromer‘ oder ‚Landstreicher‘ bezeichnet, während man alleinstehende obdachlose Frauen und Mädchen mit dem Adjektiv ‚gefallen‘ versah, womit die Unterstellung einherging, sie würden als Prostituierte arbeiten.“ (Schenk 2018)

Die stigmatisierende Verknüpfung von obdach- bzw. arbeitslosen Frauen und Prostitution hat also eine lange historische Tradition.

Während der NS-Zeit erreichten Segregation und Ausgrenzung wohnungsloser Menschen einen erneuten Höhepunkt. Zusätzlich zu ihrer marginalisierten Stellung am Rande der Gesellschaft wurden sie nun außerdem einer Pathologisierung unterzogen. Der bis heute stigmatisierende Begriff der „Nichtsesshaften“, ein Begriff, der sich bis in die 70er Jahre in wissenschaftlicher Fachliteratur hielt, setzte sich durch (Lutz 2021: 31). Lutz et al. führen weiterhin aus: „Das ‚Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ wurde nun auf die Wanderarmen angewandt, was Sterilisation, Isolierung oder Vernichtung zu Folge hatte“ (ebd.: 30). Als soziale Randgruppe wurden sie als „Asoziale“ mit dem „Schwarzen Winkel“ markiert und in Konzentrationslager eingeliefert – „[w]ie viele der als ‚asozial‘ eingestuften Personen der Vernichtung anheimfielen, ist unbekannt. Niemand hat nach ihnen gefragt“ (ebd.: 31).

In den 90er Jahren zeigten sich dann erste Individualisierungstendenzen: Es wurden Hilfs- und Wohnungsangebote speziell für Frauen eingerichtet. Laut Schenk „[...] eine Gruppe, für die lange Zeit keine spezifischen Angebote existiert hatten [...]“ (Schenk 2018). Als Gründe dafür werden vor allem Gewalterfahrungen und Konflikte in Partnerschaften angeführt (Schenk 2018). „Im Gegensatz zu anderen lange Zeit benachteiligten Gruppen wie Frauen, Homosexuellen und Menschen mit Behinderung reihten sich Obdachlose nicht in eine der neuen sozialen Bewegungen ein“ (Schenk 2018). Dennoch lasse sich seit der späten zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Tendenz der Hinwendung zu Fürsorgepraktik „Hilfe zur Selbsthilfe“ erkennen (Schenk 2018). Auch rücken das Individuum und die individuellen Probleme stärker in den Vordergrund. Die Geschichte der Obdachlosigkeit sei, so Schenk von „[...] Wellenbewegungen der In- und Exklusion gekennzeichnet [...]“ wobei Obdachlose immer wieder versuchten, „[...] ihre Handlungsspielräume auszudehnen, womit sie Regeln und Erwartungshaltungen der Fürsorgeakteure infrage stellten [...]“ (Schenk 2018:).

3. Einblick in die Geschichte der Obdachlosigkeit

von Paula Weber

Obdachlose wurden historisch gesehen stets als eine große Gruppe zusammengefasst (vgl. Brushinski 2021: 37). Das bedeutet, dass individuelle Gründe für die Obdachlosigkeit ebenso wenig beachtet wurden wie die obdachlosen Personen als einzelne, individuelle Personen. Zudem wurde Obdachlosigkeit von der Gesellschaft als Gegenentwurf zur Arbeit gesehen (vgl. ebd.: 21).

Beim genauen Betrachten der Geschichte der Obdachlosigkeit fällt auf, dass sich ein Bezug zur Arbeit bereits im 14. Jahrhundert finden lässt: Es fand eine Unterscheidung zwischen „würdigen Armen“ die aufgrund eines Unfalls oder einer Krankheit arbeitsunfähig waren und „unwürdigen Armen“ statt, die arbeitsfähig, aber ohne Arbeit waren (ebd.: 21).

Ab Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden Arbeitshäuser für Obdachlose. Diese Arbeitshäuser waren mit harter körperlicher Arbeit und Freiheitsentzug verbunden. Frauen mussten in den Arbeitshäusern „Web-, Spinn-, Flecht- und Strickarbeiten“ (Oberhuber 1999: 53) erledigen. Arbeitshäuser waren auch noch im 19. Jahrhundert vorhanden. In dieser Zeit entstand auch der Begriff der Obdachlosigkeit (ebd.: 75), weil das Wohnen in einer eigenen Wohnung oder einem eigenen Haus zur Norm wurde. Der Begriff Obdachlosigkeit wurde damit Stigma.

Außerdem wandelte sich auch der Blick auf diejenigen, die als „würdige Arme“ bezeichnet wurden: Ihre Arbeitsunfähigkeit wurde nun einer nicht vorhandenen Vorsorge zugeschrieben (vgl. Brushinski 2021: 25).

Frauen, die alleinstehend und von Obdachlosigkeit betroffen waren, wurde in dieser Zeit von der Öffentlichkeit unterstellt, „eine normabweichende Arbeit auszuüben“ (Schenk 2018). Alleinstehenden, obdachlosen Männern wurde Arbeitsverweigerung vorgeworfen (vgl. Schenk 2018). In beiden Fällen fand eine Stigmatisierung statt.

Ab den 1880er Jahren entstanden erste Obdachlosenasyale.

In der Weimarer Republik lebten ca. eine halbe Million Menschen ohne eigene Unterkunft als Folge der Weltwirtschaftskrise und der fehlenden Anzahl an Wohnungen (Schenk 2018). Da der Platz in den Obdachlosenasylen nicht ausreichend war, wurden Behelfsunterkünfte und „Obdachlosenwohnungen“ für obdachlose Familien errichtet (ebd.).

Unterstützungsmaßnahmen und Bemühungen um Inklusion waren in der Zeit des Nationalsozialismus ausgeschlossen: Im Nationalsozialismus wurden Obdachlose verfolgt und in Konzentrationslager inhaftiert. Obdachlose wurden als „asozial“ (Schenk 2018) bezeichnet.

In den Nachkriegsjahren wurde versucht, Obdachlose in die Gesellschaft zu integrieren (ebd.). Dies gelang aber aufgrund von Stigmatisierungen nur selten.

Die Begriffe der „selbstverschuldeten“ und „unverschuldeten“ Obdachlosigkeit waren bis Ende der 1960er Jahre vorhanden (vgl. Schenk 2018).

In den 1970er und 1980er Jahren wurden anstelle der „selbstverschuldeten Obdachlosigkeit“ verschiedene, nicht selbstverschuldete Gründe für die Obdachlosigkeit genannt (vgl. ebd.). Es entstanden individuelle Beratungsangebote und es wurde deutlich, dass immer mehr Frauen auf Hilfe angewiesen waren (vgl. Schenk 2018).

Seit den 1990er Jahren gibt es in Deutschland Anlaufstellen und Einrichtungen, die sich speziell an obdachlose Frauen richten.

In der Gegenwart ist das *Housing First*-Konzept als ein aktuelles Hilfsangebot vorhanden. Oberste Priorität hat hierbei die Vermittlung einer eigenen Wohnung für Personen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind. Damit erkennt das *Housing First*-Konzept das Fehlen einer Wohnung eindeutig als Problem an, welches es zuallererst zu lösen gilt. Es lässt sich an dieser Stelle eine Verbindung zum 19. Jahrhundert herstellen, als das Wohnen in einer Wohnung oder einem Haus zur Norm wurde. Zusätzlich befinden sich die Wohnungen beim gegenwärtigen *Housing First*-Konzept in normalen Wohngebieten, was eine Integration in die Gesellschaft begünstigen soll (Brushinski 2021: 82).

Insbesondere für Frauen (z.B.: <https://skf-berlin.de/offene-sozialarbeit/wohnungslose-frauen/housing-first-fuer-frauen/> 27.4.22) wird *Housing First* von verschiedenen Trägern angeboten. Unter dem Motto: Chance, Choice, Commitment soll betroffenen Frauen die Entscheidungsfähigkeit gegeben und sie in ihrem Empowerment unterstützt werden. Ziel ist der Mietvertrag und die Unterstützung zur Selbstständigkeit.

Wie nah sich Vergangenheit und Gegenwart sind, wenn es um den Status obdachloser Frauen geht, wird zudem an folgender Aussage deutlich: „Frauen auf der Straße waren außerdem über lange Zeit, und das gilt mitunter auch heute noch, viel weniger akzeptiert als Männer“ (Lutz/Satorius/ Simon 2021: 192). Die Geschichte der Obdachlosigkeit ist mithin eine von Ex- und Inklusion (Schenk 2018).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Geschichte der Obdachlosigkeit durch das Bild, welches die Gesellschaft von der Obdachlosigkeit entworfen hat, bestimmt war und dem Phänomen der Obdachlosigkeit in seiner Individualität nicht gerecht werden konnte.

4. Obdachlosigkeit – allgemeine Überlegungen

Von Lena Maag, Anna Hennemann und Nora Kuzsella

4.1. Obdachlosigkeit und obdachlose Frauen: aktuelle Betrachtungen und Daten

Grundsätzlich wird in der Fachliteratur zwischen Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit unterschieden. Unter dem Begriff Obdachlosigkeit werden Menschen gefasst, die tatsächlich kein Obdach haben und daher an öffentlichen Orten wie Parks, Bahnhöfen oder Baustellen übernachten. Wohnungslosigkeit wird als Oberbegriff verwendet, wohnungslose Personen verfügen nicht über einen abgesicherten Wohnraum. Unter diesen Begriff fallen alle Personen, welche tatsächlich obdachlos sind, jedoch auch solche, die in kommunalen Einrichtungen der Freien Wohlfahrthilfe, Notfallunterkünften, Frauenhäusern oder kommunalen Wohnungen übernachten oder etwa bei Bekannten und Verwandten temporär unterkommen (Spitzer/Keicher 2020). „Ursächlich für Wohnungslosigkeit ist [...] die Verbindung von mangelhafter Wohnungspolitik, Armut, sozialer Ausgrenzung und ungenügend funktionierenden sozialen Diensten, die Menschen in überfordernden Krisensituationen keine ausreichenden Hilfen bieten.“ (Spitzer/Keicher 2020).

Wie viele Personen in Deutschland obdachlos sind, ist kaum zu erfassen. Leichter ist es, Personen zu zählen, welche Leistungen bei sozialen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in Anspruch nehmen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Personen nicht oder auch doppelt erfasst werden (wenn sie an mehrere Angebote angebunden sind). 2020 wurden in Nordrhein-Westfalen 49 987 Personen ermittelt (72,2 % kommunal und 27,8 % freie Trägerschaft), die wohnungslos waren. Das Land stellt weiterhin eine Steigung von 7,2 % im Vergleich zum Vorjahr fest. Insgesamt hat sich die Zahl der erfassten wohnungslosen Personen in den letzten fünf Jahren mehr als verdoppelt. Während zunehmende Zahlen in den letzten Jahren mit dem nicht vorhandenen Wohnraum für anerkannte Geflüchtete begründet wurden, ist dieser Anteil in der Gegenwart wieder etwas gesunken. Dennoch waren 64,8 % der Wohnungslosen Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Weiterhin waren 65,5 % der Wohnungslosen männlich. Der prozentuale Anteil an obdachlosen Männern wird dennoch weitaus höher geschätzt. Auch ließ sich ein Anstieg von wohnungslosen Menschen mit Kindern feststellen. In NRW lag dieser bei fast 25 % (Statistisches Landesamt 2021)

Dass weniger Frauen obdachlos sind, liegt nicht daran, dass sie weniger von Wohnungslosigkeit betroffen sind, sondern dass sie andere Strategien bemühen, um der Obdachlosigkeit und „einem Leben auf der Straße“ zu entkommen. So kommen sie viel häufiger bei Bekannten oder Freunden unter oder gehen Beziehungen für einen Schlafplatz ein. Daher werden Frauen viel seltener statistisch erfasst und leben vermehrt in so genannter verdeckter Wohnungslosigkeit (Haupttrich 2019). Ein großes Problem für obdachlose Frauen ist, dass sie beim Leben auf der Straße stärker als Männer von körperlicher und sexueller Gewalt bedroht sind (Haupttrich 2018).

4.2. Zum Begriff der Marginalisierung

Das Wort „marginal“ stammt aus dem Lateinischen und lässt sich mit „am Rande oder auf der Grenze liegend“ übersetzen. Der Begriff der Marginalisierung bezeichnet vor allem in der Sozialen Arbeit den Prozess, bei dem Teile der Gesellschaft zu Randgruppen werden. Demnach gibt es bei dieser Überlegung eine Gesellschaft mit einem Zentrum, von der aus betrachtet ein gewisser Teil der Bevölkerung an deren Rand steht. Als marginalisierte Gruppen lassen sich beispielsweise Obdachlose, Prostituierte oder Strafgefangene bezeichnen. Marginalisierung findet dann statt, wenn sich Minderheiten sowohl von der Mehrheitsgesellschaft als auch von der eigenen Community isolieren. Folgen dieser Isolation sind Entfremdung und Identitätsverlust (Aigner 2015).

5. Unterstützung für obdachlose Frauen in Siegen

Von Anna Hennemann, Nora Kuzsella, Lena Maag

5.1. Vorstellung der Institution *Alternative Lebensraum*

Alternative Lebensraum GmbH (Alf) ist ein gemeinnütziger und sozialer Träger, der 1990 in Siegen gegründet wurde. Zuerst war der Verein als *Obdachlosen- und Nachbarschaftshilfe e. V.* tätig. *Alternative Lebensräume GmbH* ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband und in der Paritätischen Qualitätsgemeinschaft Dienstleister am Arbeitsmarkt. Die Institution gliedert sich in 3 Fachbereiche: Der erste Fachbereich *Alf* richtet sich speziell an Frauen in Wohnungsnot. In erster Linie bietet *Alf* Unterstützung und Beratungsangebote für wohnungslose Frauen an. Der zweite Fachbereich versteht sich als Träger von Kitas und Tagespflege. Zum Dritten Fachbereich gehören die Angebote zur Berufsorientierung. Dazu gehört die alia-Integration in die Arbeitswelt, die eine Wiedereingliederung oder Berufsübergangsmaßnahme ist und über das Jobcenter refinanziert wird. Dieser Fachbereich richtet sich nicht ausschließlich an wohnungslose Frauen, sondern kann insbesondere von Frauen angenommen werden die einen Anspruch auf Leistungen des Jobcenters haben. In dem ebenfalls vom *Alternative Lebensraum GmbH* betriebenen Kinder-Second-Handladen, können angebundene Frauen berufliche Erfahrungen und Alltagsstrukturen erleben (Alf 2010).

Dazu bietet sie 15 teilstationäre Wohnungen von Siegen bis Grevenbrück und weitere 5 Plätze mit der Sozialpension, wo Frauen in akuter Wohnungsnotlage aufgefangen werden können. In den Sozialpensionen erfolgt im Gegensatz zu den teilstationären Wohnungen keine sozialpädagogische Betreuung. Diese sind nur für kurzfristige Aufenthalte gedacht. Die Wohnungen werden vom Förderverein zu Verfügung gestellt. *Alf* setzt seit 2019 zusätzlich auf den *Housing First*-Ansatz. Dies bedeutet, dass Immobilien in einem sicheren sozialen Umfeld erworben und den Frauen langfristige Mietverhältnisse angeboten werden. Die Durchführung des Projekts wurde vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW und dem Paritätischen Verband NRW gefördert. Die Finanzierung erfolgt über einen Fond von privaten Spendern. In Bezug auf die institutionelle Einordnung in Siegen lässt sich festhalten, dass die Koordination der Wohnungslosenarbeit in Siegen über die Fachstelle für Wohnungsnotfälle der Stadt Siegen erfolgt. Diese setzt damit den Rechtsanspruch nach § 67 SGB XII um:

„Personen, bei denen besondere Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind, sind Leistungen zur Überwindung dieser Schwierigkeiten zu erbringen, wenn sie aus eigener Kraft hierzu nicht fähig sind. Soweit der Bedarf durch Leistungen nach anderen Vorschriften dieses Buches oder des Achten und Neunten Buches gedeckt wird, gehen diese der Leistung nach Satz 1 vor.“

Alternative Lebensraum GmbH ist somit der einzige Träger in Siegen, der sich explizit an wohnungslose Frauen richtet und für diese Angebote und Unterstützung ausrichtet. Dabei arbeitet *Alf* ebenso wie die meisten anderen Anbieter von Wohnungslosenhilfe nach dem Konzept der „Hilfe zur Selbsthilfe“ und begleitet Frauen dabei, Perspektiven für ihre momentane Lebenssituation zu finden. Durch die sozialpädagogische Begleitung der Frauen sollen langfristige Lösungsansätze gefunden werden. Dazu sollen Netzwerke und Ressourcen erschlossen werden, um zu verhindern, dass Frauen wieder in alte Strukturen verfallen. *Alf* unterstützt die Frauen dabei in sämtlichen Lebenslagen und arbeitet mit ihnen an Problemen, wie Drogenkonsum, Berufslosigkeit, Kinderbetreuung und Erziehung. Ziel ist es, die die Frauen ganzheitlich zu unterstützen.

5.2. Das Konzept *Housing First*

Das von *Alf* erprobte Konzept *Housing First* wurde in den 90er Jahren in den USA entwickelt und geht von acht Grundrechten aus:

- Wohnen als Menschenrecht

- Wahlfreiheit und Entscheidungsmöglichkeit für Betroffene
- Trennung von Wohnen und Betreuung
- Recovery-Orientierung (Wohlbefinden des Einzelnen im Mittelpunkt)
- Harm-Reduction stellt Betreuung und Behandlung von Folgen von Gewalt zur Verfügung, verlangt aber nicht die Abstinenz von Drogen und Alkohol
- Aktive Beteiligung ohne Druck und Zwang
- Personenzentrierte Hilfeplanung
- Flexible Unterstützung so lange wie nötig

Demnach soll der Wohnraum nicht mit Auflagen für das Verhalten der bedürftigen Personen verknüpft sein. Die Wohnungslosenhilfe SkF e.V. Berlin äußert zum Housing First Ansatz folgendermaßen:

„Die eigenen vier Wände sind für alle Menschen ein Schutzraum und ein zentrales Grundbedürfnis. Privatsphäre, Autonomie, eine normale Nachbarschaft – das macht Lebensqualität aus. Bei Housing First für Frauen in Berlin erhalten von Wohnungslosigkeit betroffene Frauen wieder schnellstmöglich eigenen Wohnraum mit eigenem Mietvertrag; gleichzeitig erhalten sie ein verlässliches Beratungsangebot“ (SkF e.V. Berlin).

Temporäre (Trainings-) Unterkünfte sollen langfristigen Mietverhältnissen Platz machen. Der Paritätische Verband erprobte den Ansatz erstmals in Düsseldorf mit der Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* (Herausgeber des gleichnamigen Obdachlosen Magazins), woraus sich 2021 dann der Verein *Housing First Düsseldorf e. V.* gründete. Der Verein erwirbt dabei im Gegensatz zu *Alf* die Immobilien nicht selbst, sondern schließt Verträge mit privaten Vermietern oder Wohnungsgesellschaften. Weiterhin kümmert er sich um die Vermittlung obdachloser Mieter, begleitet den Einzug, klärt Kautions- und Mietzahlungen über das Jobcenter, kümmert sich um wohnbegleitende Hilfen und steht sowohl den Vermietern als auch den Mietern als Ansprechpartner zur Seite (Pleace 2016: 12 f.). Neben *Alf* in Siegen gibt es noch weitere Vereine in anderen Großstädten, die sich dem *Housing First* Projekt angeschlossen haben, wobei kein anderer Verein sich ausschließlich an wohnungslose Frauen richtet, einige Vereine allerdings Frauenübernachtungsstellen und Frauenberatung gesondert anbieten. Damit hat die Alternative Lebensraum GmbH ein Alleinstellungsmerkmal in diesem Bereich.

6. Institutionell: Anlaufstellen für obdachlose Frauen in Siegen

Von Jonas Grün, Jennifer Meyer, Diana Simons

Bei unserer Recherche haben sich folgende Anlaufstellen für obdachlose Frauen in Siegen herauskristallisiert: Die *Alternative Lebensräume GmbH*, das *Café Patchwork* und der *Heimatverein Siegen Achenbach*.

Die zentrale Institution für unsere spezielle Fragestellung in Hinblick auf obdachlose Frauen in Siegen ist *Alf*. Die *GmbH Alternative Lebensräume* bietet insbesondere Frauen und Mädchen „in gravierenden sozialen Schwierigkeiten Wohnmöglichkeiten und berufsorientierende Maßnahmen an“. Die gemeinnützige Gesellschaft fördert primär die soziale Integration durch sozialpädagogische Beratung und Hilfe zur Selbsthilfe. Im Fachbereich 1: Wohnen & Leben bietet der Zweckbetrieb betreutes Wohnen für Frauen im Sieger- und Sauerland an. Im *Alf*-Kurzportrait heißt es dazu:

„Dieses erfolgt mit sozialpädagogischer Begleitung entweder teilstationär in alf-Objekten oder dezentral im eigenen Wohnraum. Darüber hinaus werden Sozialpensionen für Frauen in akuter Wohnungsnot bereitgehalten. Weitere Angebote für Frauen sind das ambulant betreute Wohnen (abw) im eigenen Wohnraum und die wohnbezogene Hilfe Dazugehören in Kooperation mit dem Jobcenter des Kreis Siegen-Wittgenstein.“

Institutionell gesehen handelt es sich bei *Alf* um eine gemeinnützige GmbH, deren Gesellschafter ist der Förderverein *Alternative Lebensräume e. V.*, *Alternative Lebensräume GmbH* ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband. Der Paritätischen Wohlfahrtsverband ist einer der fünf größten Wohlfahrtsverbände in Deutschland.

Die *Alternative Lebensräume GmbH* präsentiert – vor allem in deren Flyer *Vom Leben unterwegs -> zu wissen wohin* – vereinzelte Lebensläufe. Beschrieben werden dort Erfolge, Ziele und Wünsche für die Zukunft. So erzählt beispielsweise die 45-jährige Carla, die ursprünglich aus Köln kommt, von ihrem Leben: Missbraucht vom eigenen Vater, für unglaublich erklärt von der eigenen Mutter und schlussendlich eingesperrt, verprügelt und misshandelt vom eigenen Partner. Carla flüchtet sich auf die Straße, wird von einer Gruppe Punks aufgenommen. Ihr Ex-Partner kommt ins Gefängnis. „Abschaum!“, werfen Passant:innen ihr entgegen. Carla findet auf der Straße zwar Freund:innen, wird vor den Gefahren dort jedoch nicht bewahrt. So wird sie von einem Mann wegen eines fremden Konflikts fast totgeschlagen. Eines Winters stirbt Carla fast an einer Lungenentzündung, kommt nach Siegen und zu *Alf*, wo sie sich nun sicher fühlt. „Der Anfang ist gemacht. Das ist schonmal gut“, sagt Carla.

Die Institution *Alf* wurde im Dezember 2002 gegründet und existiert mittlerweile seit knapp 20 Jahren. Ihre primären Ziele sind die Einrichtung und der Unterhalt von Anlauf- und Beratungsstellen, das Anbieten und Vorhalten von Wohnmöglichkeiten sowie die Einrichtung gezielter, berufsorientierender Förderungsmaßnahmen wie z. B. Betrieb von Werkstätten und Leihläden. Ergänzt wird dieses Angebot um Kinderbetreuung z. B. in Form von Großtagespflegestellen und / oder Kindertageseinrichtungen. Die *Alf*- Sozialarbeiterin Lisa Assing hat uns in einem Interview erzählt, dass die Arbeit mit obdachlosen Frauen meist niederschwellig mit gemeinsamen Gesprächen bei einer Tasse Kaffee beginnt. Für die Arbeit ist es wichtig, den Betroffenen erst einmal zuzuhören und herauszufinden, wo es welche Probleme gibt, um dann zu schauen, wie *Alf* bei der Lösung bestimmter Probleme helfen und ansetzen kann, so Frau Assing.

Das *Café Patchwork* (Einrichtung der *Diakonie Südwestfalen*) und die angegliederte Beratungsstelle unterstützt Männer und Frauen, die „auf der Straße“, in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe oder in menschenunwürdigen Wohnverhältnissen leben müssen und Menschen, die aufgrund von Armut, Einsamkeit, Krankheit, Arbeitslosigkeit oder mangelnder Schul- und Berufsbildung nicht oder nur eingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. *Das*

Café Patchwork und die Beratungsstelle sind nicht primär auf die Unterstützung von Frauen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, ausgerichtet, gehört jedoch durch die Beratungsstelle und die Möglichkeit der Versorgung im *Café Patchwork* zu einer wichtigen Anlaufstelle auch für Frauen. Das Café und die Beratungsstelle sind an die Diakonie angegliedert, einem weiteren der fünf größten Wohlfahrtsverbände in Deutschland.

Auf den *Heimatverein Siegen Achenbach* wird stets von anderen Trägern mit der Empfehlung verwiesen, dass der Verein sehr engagiert im Bereich Wohnungslosenhilfe sei. Da der Verein telefonisch leider keine Auskunft darüber erteilt, welche Angebote er konkret im Bereich Wohnungslosenhilfe bereitstellt und ob es denkbar wäre, Lebensläufe oder Erfolge zu präsentieren, haben wir einen persönlichen Termin vereinbaren wollen. Die aktuelle Corona-Lage hat ein persönliches Treffen jedoch leider nicht möglich gemacht. Bereits zugesagtes Infomaterial über den Verein wurde nicht per E-Mail gesendet. Der Verein betreibt das *Café Net(t)werk*, verschiedene Sozialkaufhäuser in Siegen und das Navi – Siegenhilft.de, welches einer Kooperation des Heimatvereins mit verschiedenen anderen sozialen Institutionen und Organisationen entspringt (z.B. Solina & Foodsharing). Der *Heimatverein Siegen Achenbach* wird von Bürgerinnen und Bürgern aus der Region ehrenamtlich unterstützt und führt häufig gemeinschaftliche Projekte für die Region durch, primär geht es dabei um gemeinschaftliche Unterstützung von bedürftigen Menschen.

7. Geschlechterrollen in der Gesellschaft

Von Patricia Korn

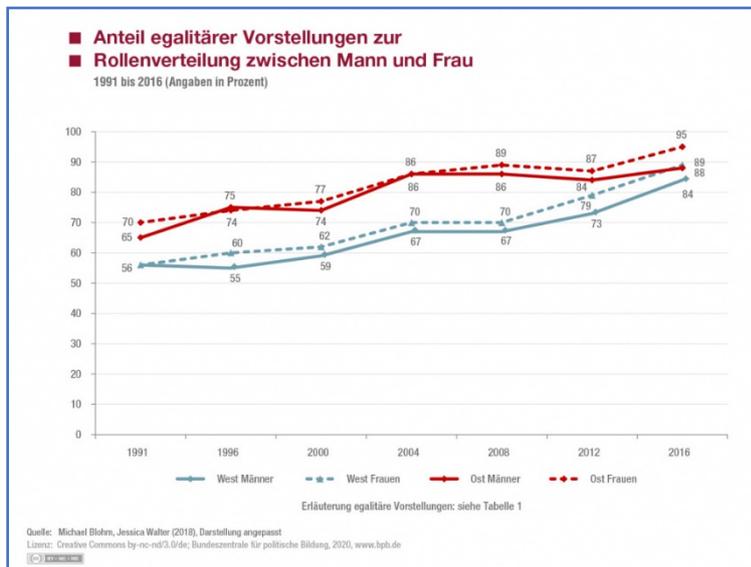
Recherchiert man in den verschiedenen Print- und Onlinemedien zum Begriff ‚Geschlecht‘, stößt man immer wieder auf das Argument, dass es geschlechtstypische Merkmale gäbe für Männer respektive Frauen. Es wird fälschlicherweise angenommen, dass solche geschlechtsspezifischen Merkmale naturhaft seien (Rendtorff/Riegraf 2016, 10). Bestimmte biologische Merkmale, wie Bartwuchs oder Menstruation, seien zwar tatsächlich geschlechtsspezifisch, Verhaltensweisen und Interessen jedoch nicht (ebd.). In der Folge des zweigeschlechtlichen Denkens entstehen Vorstellungen und Erwartungen, wie das eigene bzw. das andere Geschlecht zu sein und sich zu verhalten hat (ebd.: 11). Beispielsweise würden Frauen nicht einparken können, würden viel reden und seien überwiegend emotional. Parallel dazu könnten Männer nicht weinen und nicht zuhören und würden sich hauptsächlich für Autos interessieren (und eben diese eben besser einparken). Die Banalitäten dieser Geschlechterstereotype enthalten auch hierarchische Wertungen, die mit den Machtverhältnissen in unserer Gesellschaft zu tun haben (ebd.).

‚Typisch männliche‘ und ‚typisch weibliche‘ Verhaltensweisen sind Konstruktionen, die jeweils gesellschaftlich und historisch als Geschlechterrollen codiert werden. In den 1980er und 1990er Jahren setzte sich die Auffassung durch, Männlichkeit und Weiblichkeit als gelebten Ausdruck gesellschaftlicher Rollenerwartungen anzusehen (ebd.: 12). Der Begriff der Geschlechterrollen stammt aus der soziologischen Rollentheorie der 1960er Jahre (Dahrendorf 2006: 27 ff.). Im Wesentlichen geht es bei diesen Theorien darum, dass Menschen Träger von unterschiedlichen Rollen sind. Die Zweigeschlechtlichkeit wird dabei als natürliche Gegebenheit vorausgesetzt. Innerhalb einer Gesellschaft gibt es verschiedene Positionen wie beispielsweise Geschlechts-, Alters-, Berufs- und Familienpositionen. Verknüpft mit bestimmten Attributen und Verhaltensweisen werden diese als soziale Rollen bezeichnet (vgl. ebd.). Geschlechterrollen definieren den Bereich, in dem sich Menschen unterschiedlichen Geschlechts bewegen können, ohne an gesellschaftliche Akzeptanzgrenzen zu stoßen. Sie unterliegen dem gesellschaftlichen Wandel von Einstellungen, Werten und Normen (ebd.). Es wird vor allem zwischen einem traditionellen und einem egalitären Verständnis von Rollenbildern unterschieden (vgl. ebd.). Gemäß eines traditionellen Geschlechterrollenverständnisses wird Frauen die Zuständigkeit für reproduktive Tätigkeiten im privaten Raum wie Haushalt und Erziehung zugeschrieben, während Männer für die äußeren Aktivitäten wie die finanzielle Versorgung der Familie durch Lohnarbeit verantwortlich sind. Für die Frau ergibt sich dadurch eine ökonomische Abhängigkeit vom Mann. Bei einem egalitären Geschlechterrollenverständnis findet keine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung statt. Die Zuständigkeiten für bestimmte Aufgabenbereiche werden gleichberechtigt zwischen Männern und Frauen aufgeteilt, wodurch die Angehörigen beider Geschlechter ökonomisch weitestgehend unabhängig voneinander sind (ebd.).

„Zwischen Ost- und Westdeutschland gab es zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung deutliche Unterschiede im Geschlechterrollenverständnis. Während in Westdeutschland die traditionellen Geschlechterrollen stark verankert waren, herrschte in Ostdeutschland ein egalitäres Rollenverständnis vor. Spätestens seit der Wiedervereinigung werden ein verstärktes Ablösen von traditionellen Geschlechterrollen und ein zunehmend egalitäres Geschlechterrollenbild auch in Westdeutschland sichtbar.“ (Böttcher 2020)

Die folgenden Tabellen (nach Böttcher 2020) zeigen 1. den Anteil egalitärer Vorstellungen zur Rollenverteilung zwischen Mann und Frau im Zeitraum von 1991 bis 2016. (siehe Abbildung 1) und 2. den Anteil egalitärer Ansichten, insbesondere zur Erwerbsfähigkeit von Müttern im Zeitraum von 1991 bis 2016 (siehe Abbildung 2). In Tabelle 1 ist bei beiden Geschlechtern ein Anstieg der egalitären Vorstellung zur Rollenverteilung zwischen Mann und Frau zu erkennen. Im Vergleich zum Jahr 1996, wo der Anteil der West-Männer mit nur 55 Prozent eine egalitäre

Vorstellung zur Rollenverteilung hatten, ist bis zum Jahr 2016 die Zahl auf 84 Prozent angestiegen. Auch bei den West-Frauen ist die Zahl von 60 Prozent im Jahr 1996 auf 88 Prozent im Jahr 2016 angestiegen. Der Anteil der Ost-Männer und -Frauen lag im Vergleich zu der Westseite bereits im Jahr 1996 etwas höher mit ca. 75 Prozent und ist im Verlauf der Jahre auch nochmal deutlich auf 89 Prozent bei den Ost-Männern und 95 Prozent bei den Ost-Frauen an-



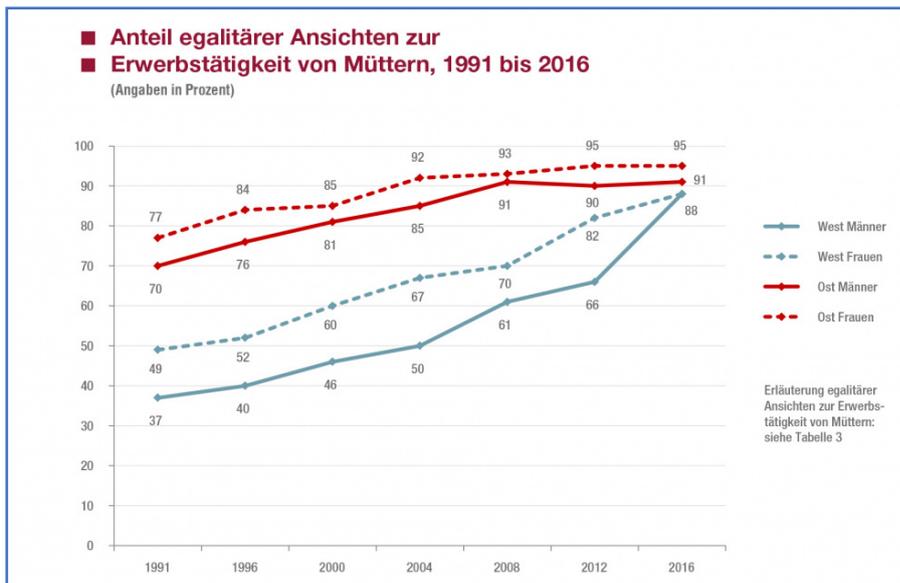
gestiegen. Gut zu erkennen ist die stärkere Ausprägung egalitärer Rollenbilder in Ostdeutschland, insbesondere bei den ostdeutschen Frauen. Es zeigt sich eine gesamtdeutsche Zunahme egalitärer Rollenbilder sowie eine Angleichung der Zahlen zwischen Ost- und Westdeutschland. Seit 2008 zeigt sich eine zunehmende Angleichung des Rollenverständnisses bei den Geschlechtern in Ost- und Westdeutschland. Es ist zu sehen, dass seit 2012 sich die emanzipatorische Einstellung westdeutscher Männer offenbar verändert hat (vgl. ebd.).

Abbildung 1 Anteil egalitärer Vorstellungen zur Rollenverteilung zwischen Mann und Frau (bpb) Lizenz: cc by-nc-nd/3.0/de/

In der zweiten Tabelle der Bundeszentrale für politische Bildung (Böttcher 2020) zeigt die Statistik zum Anteil egalitärer Ansichten ost- und westdeutscher Frauen und Männer zur Erwerbsfähigkeit von Müttern im Zeitraum von 1991 bis 2016. (vgl. Abbildung 2). Aus Sicht der traditionellen Geschlechterrollen ist die Erwerbstätigkeit von Müttern mit nachteiligen Auswirkungen für die eigene Versorgung der Kinder verbunden (ebd.). Im egalitären Geschlechterrollenverständnis gibt es diese Erwartungshaltungen nicht (ebd.). Nach der deutschen Einigung im Jahr 1991 vertraten 70 Prozent ostdeutscher Frauen und 65 Prozent ostdeutscher Männer die Ansicht, dass die Erwerbstätigkeit von Müttern negative Folgen für die eigenen Kinder hat. Dagegen sahen nur 54 Prozent der Westdeutschen die Erwerbstätigkeit von Müttern als problematisch an. Von 1991 bis 2016 hat sich der Abstand der Meinungen zwischen West- und

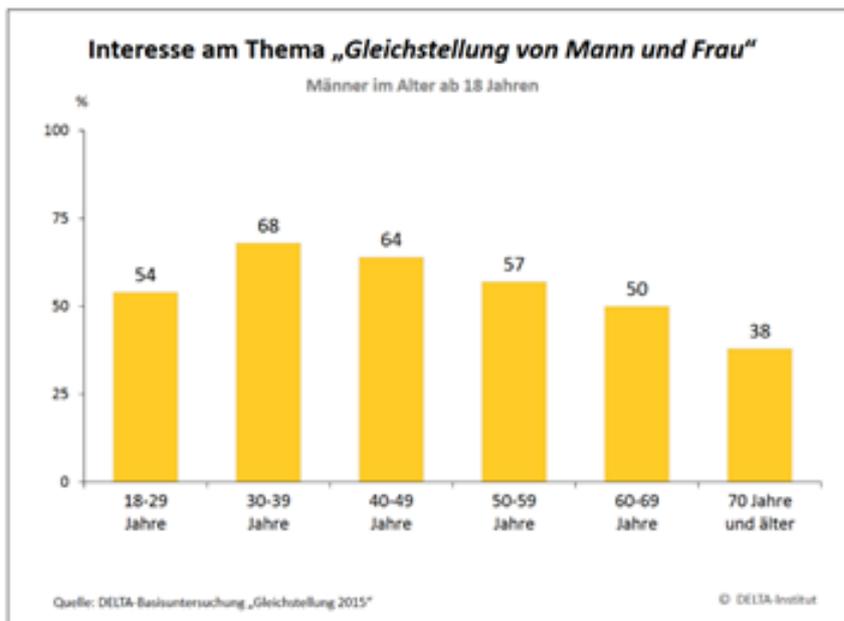
Abbildung 2 Anteil egalitärer Ansichten zur Erwerbstätigkeit von Müttern (bpb) Lizenz: cc by-nc-nd/3.0/de/

Ostdeutschland stark verringert und es haben sich egalitäre Ansichten zur Erwerbsfähigkeit von



Müttern entwickelt (ebd.)

Tabelle 3 (siehe Abbildung 3) zeigt, wie Männer generell über die Gleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft denken (Wippermann 2017: 19). Bei der Untersuchung stellte sich heraus, dass das Interesse bei Männern unter 30 Jahre geringer ist als im Alter von 30 Jahren



aufwärts. Das wird – laut Wippermann – damit begründet, dass zu Beginn des Erwachsenwerdens noch keine einschneidenden Konflikte zwischen den Geschlechtern auftreten würden, sei es in einer Beziehung bei der Entscheidung, wer für die Familiengründung die Erwerbsfähigkeit reduziert oder wer die Hauptverantwortung für das Familieneinkommen übernimmt (ebd.). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass obwohl sich in unserer Gesellschaft eine zunehmende Pluralisierung von Geschlechterrollen abzeichnet (Böttcher 2020), welche beispielsweise durch die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklungen und feministische Diskurse vorangetrieben wird, hegemoniale Männlichkeit immer noch das dominante Leitbild in der Geschlechterkonstruktion ist (Connell 2015: 129). Demnach wird die Dominanz der Männer sowie die

Abbildung 3 : Interesse am Thema "Gleichstellung von Mann und Frau", vgl. Wippermann 2017: 19s

Unterordnung von Frauen durch die Orientierung an traditionellen Rollenbildern von einem Großteil der Gesellschaft unterstützt (Wippermann: 2017: 112). Trotzdem muss man konstatieren, dass sich in der Gegenwart für Frauen mehr Bildungsbeteiligung, mehr Möglichkeiten bei der Berufswahl und eine höhere Erwerbsquote abzeichnen (Athenstaedt/Alfermann 2011: 78 ff).

„Die Ausprägung des Geschlechterrollenverständnisses hat großen Einfluss auf die Geschlechtergerechtigkeit und die Chancengleichheit aller Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht in einer Gesellschaft, auf die individuelle Gestaltung und Gestaltbarkeit von Familien- und Arbeitsleben sowie auf die gesellschaftliche Akzeptanz unterschiedlicher Lebensformen. Die Sicht auf die Geschlechterrolle – sowohl in ihrer Orientierung als auch in ihrer gelebten Praxis – und die Familienbilder einer Gesellschaft stehen in Wechselwirkung zueinander. Mit einer zunehmenden Pluralisierung von Geschlechterrollen ist auch eine wachsende Vielfalt an Familienbildern und -konstellationen verbunden.“ (Böttcher 2020).

Frauen sind heute immer noch mit überkommenen Geschlechterrollen konfrontiert, die sich auch beim Thema Wohnungslosigkeit zeigen. Obdachlos zu sein, ist in einem doppelten Sinn verwerflich: nicht nur das Stigma auf Hilfe angewiesen zu sein, sondern auch der Umstand ohne ‚Versorger‘ dazustehen, marginalisiert die wohnungslose Frau.

8. Forschung mit biografischen Daten, sowie die Darstellung von (weiblicher) Obdachlosigkeit

Von Charlotte Puschmann

Für eine biografische Annäherung an die Forschungsfrage, welche geschlechtsspezifischen (Un-) Sichtbarkeiten sich für obdachlose Frauen ergeben, wurde eine Recherche in zeitgenössischen Filmen, Literatur und weiteren Medien angestellt, die sich mit einzelnen Lebensläufen obdachloser Frauen befassen. Da im Zuge des Forschungsprojekts *Marginalisierte Gruppen in der Stadt Siegen und im Siegerland* die Thematik „obdachlose Frauen“ selbst mit einem dokumentarischen Film erkundet werden soll, wurde hier der Schwerpunkt auf die Sichtung filmischen Materials gelegt. Es geht um die Visualisierung von (weiblicher) Obdachlosigkeit/Wohnungslosigkeit im aktuellen Bewegtbild. Im Folgenden werde ich einige Beispiele vorstellen. Die Sendung *Menschen hautnah* des WDR sendete im Januar 2022 die Folge „Weiblich, obdachlos, unsichtbar: Frauen zwischen Straße und Notunterkunft“ (ARD Mediathek 2021). Es werden hier Einblicke über Obdachlosigkeit von Frauen in völlig unterschiedlichen Situationen zusammengebracht. Teilweise werden autobiografische Fakten als Voiceover, von den Frauen selbst erzählt, in den Film eingebunden, teilweise werden kurze Interviewsequenzen gezeigt und wir erfahren direkt von Erlebnissen, die in die Obdachlosigkeit führten. Zum Beispiel spricht Steffi über ihre Depression nach dem Tod ihrer Mutter und ihre Hilflosigkeit in dieser Zeit. Meike verlor plötzlich ihren Job und erfuhr keinen Halt in Familie und Freundeskreis. Oder von Dagmar und ihrem Sohn Dennis wird berichtet, deren Geschichte systemische Missstände und den Teufelskreis, der Betroffene immer weiter von einem selbstbestimmten Leben entfernt, aufzeigt. Auch wird zum Schluss der Reportage Einblick in die aktuellen Folgen der Corona-Pandemie auf die befragten Frauen gegeben. Ein aktueller Bericht, der einen guten Einstieg in die Thematik liefert und dessen aktuelle Relevanz bestätigt.

Eine weitere Reportage aus dem Jahr 2019 über Frauen in der Obdachlosigkeit veröffentlichte *Spiegel TV*. „Weiblich, wohnungslos, schutzlos: Obdachlose Frauen in Hamburg“ (YouTube 2021) *Spiegel TV* begleitet vier Frauen in Ihrem Alltag, der unterschiedlicher nicht sein könnte und die verschiedenen Anlitze von Obdachlosigkeit zeigt. So erzählt die 37-jährige Jacky von ihrem Tagesablauf auf dem Hamburger Kiez, der Reeperbahn, und via Voiceover erzählt eine Moderation Fakten aus der Vita der jungen Frau. Ein gewalttätiger Vater und keine Hilfe führten dazu, dass Jacky letztendlich in einem Zelt in der Straße Hamburger Berg übernachtet. In diesem Film wird auch deutlich hervorgehoben, mit welchen geschlechtsspezifischen Schwierigkeiten Frauen in der Obdachlosigkeit zu kämpfen haben.

Die beiden zuvor genannten Reportagen zeichnen sich dadurch aus, dass die betroffenen Frauen autonom ihre Situation schildern, sowie eigene Bedürfnisse und alltägliche Schwierigkeiten selbst vor der Kamera formulieren können. Ebenfalls handelt es sich um Reportagen, die kein voyeuristisches Armutsnarrativ verfolgen („Wir“ und „die“), sondern auf gesellschaftliche und systemische Missstände aufmerksam machen, die jeden Menschen treffen können. Den betroffenen Frauen wird in den Interviews auf „Augenhöhe“ begegnet und sie werden in der filmischen Umsetzung m.E. würdevoll und menschlich dargestellt.

Um im Kontrast zu den beiden vorangegangenen Reportagen ein Negativ-Beispiel zu geben, ist die Sendung *Schicksal obdachlos – mit Judith Rakers* zu nennen. Diese Reportage behandelt ebenfalls die Thematik „Obdachlosigkeit“, ist jedoch für die Bearbeitung unserer Forschungsfrage kaum geeignet. In *Schicksal obdachlos* begibt sich die deutsche Moderatorin Judith Rakers für einen Selbstversuch 30 Stunden lang auf die Straße (Blank 2013). Von „in die Obdachlosigkeit“ kann hier nicht gesprochen werden, denn die Moderatorin weiß, dass sie ein Zuhause hat und es sich bei dem Experiment um einen zeitlich abgesteckten Rahmen handelt. Hier wird kein realer Einblick gegeben, sondern die Lage der von Obdachlosigkeit betroffenen Personen imitiert. Frau Rakers kann sich der Situation zu jedem Zeitpunkt entziehen, während es sich für betroffene Personen um die eigene Lebensrealität handelt. Diese filmische Darstellung ermöglicht keiner tatsächlich betroffenen Personen, ihre eigene Situation zu schildern oder reale Bedürfnisse zu äußern. Zudem ist die ganze Anlage des Films diskriminierend, da sich Rakers in die prekäre Situation der Obdachlosigkeit begibt, um am nächsten Tag wieder in ihre Wohlstandssituation zurückzukehren. Diese Art der Darstellung stellt betroffene Personen in eine Opferrolle und stigmatisiert sie als „die Anderen“.

Doch nicht nur im Film wird mittels biografischer Ansichten an der Thematik „Frauen in Obdachlosigkeit“ gearbeitet. Claudia Steckelberg, Sozialpädagogin und Erziehungswissenschaftlerin, hat in ihrer Arbeit *Zwischen Ausschluss und Anerkennung – Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen* Interviews geführt mit der Forschungsfrage: Welche Erfahrungen und Orientierungen der wohnungslosen Mädchen und jungen Frauen sind konstitutiv für ihre Lebenswelt? Sie erläutert, welche Konsequenzen das über diesen Weg gewonnene Wissen für pädagogisches und politisches Handeln mit welchen Zielsetzungen haben könnte (Steckelberg 2010: 11). In Steckelbergs Arbeit finden wir mehrere umfangreiche Fallbeschreibungen mit Informationen zur Interviewsituation, biografischen Angaben und jeweils fallbezogenen Interpretationen, bei denen sie nach der dokumentarischen Methode Bohnsacks verfahren ist (Steckelberg 2010: 29). Dort wird die soziale Welt aus der Perspektive der Handelnden betrachtet. Weiterhin arbeitet sie mit den Konzepten des *Verdeckungszusammenhangs* und der *Konfliktorientierung* als Basiselemente feministischer Forschung. Eine These des Verdeckungskonzeptes ist, dass die Probleme, die aus der Zuteilung der Menschen in eine zweigeschlechtliche Ordnung resultieren, im Alltag so normal und selbstverständlich scheinen, dass sie verdeckt bleiben. Als Beispiel sei die Arbeit der Erziehung von Kindern Zuhause zu benennen, die oftmals selbstverständlich den Müttern überlassen wird und nicht als *Arbeit* anerkannt wird. Aus dieser Studie lassen sich Ergebnisse ableiten, die für weitere Forschungsprojekte im Bereich Frauen in der Obdachlosigkeit von Relevanz sind.

Auch die Arbeit von Carla Wesselmann, Professorin für Soziale Arbeit, beschäftigt sich insbesondere mit wohnungslosen Frauen. In *Biografische Verläufe und Handlungsmuster wohnungsloser Frauen im Kontext extrem asymmetrischer Machtbalancen* (2009) verwendet sie als Datenquelle und Untersuchungsgegenstand „[...] Biografien von Frauen, die wohnungslos wurden und es zum Zeitpunkt der Interviewgespräche meist auch noch waren.“ (Wesselmann 2009: 9). Ziel ist es, so die komplexen Wechselwirkungen zwischen sozialen Realitäten und Frauenbiografien zu untersuchen. Methodisch ist Wesselmann ebenfalls über narrative Interviews an einen Forschungsgegenstand gelangt und wertete die Ergebnisse mit dem Verfahren der biografischen Fallrekonstruktion aus (Wesselmann 2009: 12). Sie entschied sich für dieses Verfahren, da lebensgeschichtliche Verläufe wohnungslos gewordener Frauen bis dato nicht in Untersuchungen über Frauen in der Obdachlosigkeit berücksichtigt wurden. Das Erkenntnisinteresse bezieht sich auf den wechselseitigen Zusammenhang zwischen lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Handlungsstrukturen. Zu Beginn steht ein kurzer Einblick in zentrale Ergebnisse ihrer Studie: Auch Wesseling bestätigt die Vielzahl an lebensgeschichtlichen Verläufen, die schließlich in die Wohnungslosigkeit führten. Gemeinsam ist den befragten Frauen, dass ihre Handlungsstrukturen und Problemlösungsmuster sich an gemachten Erfahrungen orientieren, an „Bewährtem“ wird festgehalten. Diese werden bei den Befragten hauptsächlich von zwei Umgangsmodi gesteuert: „Distanzierung“ und „Herstellung von sozialer Zugehörigkeit“. Über die Arbeit von Wesseling erhalten wir tiefen Einblick in persönliche Lebensgeschichten der befragten Frauen und auch, wie der ursprüngliche Kontakt hergestellt wurde. So hat Wesseling beispielsweise ein organisiertes Frauenfrühstück einer Tagesstätte besucht, um Kontakte zu knüpfen. Wesseling's Studie stellt eine gute Grundlage in Bezug auf ihre methodischen Vorgänge für die eigene Forschungsarbeit im Bereich Frauen in der Obdachlosigkeit dar.

Weiterhin möchte ich mich noch dem Bereich der Fiktion zu Darstellung von Biografien von Frauen in Obdachlosigkeit widmen. Eine Folge des Kölner Tatorts (März 2021): *wie alle anderen auch* erzählt die Geschichte der jungen Frau Ella, die aus Notwehr ihren gewalttätigen Ehemann schwer verletzt und aus Angst vor der Polizei flüchtet. Die obdachlose Monika nimmt sie unter ihre ‚Fittiche‘, doch wird sie kurze Zeit später tot aufgefunden, verbrannt im eigenen Schlafsack auf offener Straße (ARD 2021). Wie stark diese Darstellung von Frauen in Obdachlosigkeit an der Realität orientiert ist, fragt die Literaturwissenschaftlerin Elke Brüns, die zu Darstellungsformen von Obdachlosigkeit forscht, in einem Beitrag für Deutschlandfunk Kultur (DLF Kultur 2021). So erklärt sie, die Gewalt gegen Frauen, die in „wie alle anderen auch“ präsent sei, finde sich auch in Biografien vieler obdachloser Frauen. Frauen, so Brüns, seien überall Gewalt ausgesetzt. Öffentlicher Raum sei genauso wenig ein Schutz wie privater Raum (ebd.). Dieser Tatort ist als Quelle zur popkulturellen Thematisierung von Frauen in Obdachlosigkeit geeignet. Der deutsche Sonntagskrimi ist als Anhaltspunkt für die Relevanz eines Themas und zur Einschätzung der visuellen Darstellung von Obdachlosigkeit nicht zu unterschätzen: Im Schnitt schauen 9,2 Mio. Menschen zu (vgl. TV-Quoten: Der „Tatort“ war 2021 im Schnitt erneut beliebter).

9. Intersektionalität

Von Farid Yaghoubzadeh Torky

Da sich unser Vorhaben auf die spezifischen Erfahrungswelten wohnungsloser Frauen bezieht, scheint die Frage angemessen, inwiefern es sich um eine intersektionale Perspektive handelt oder handeln sollte, und worin die Potentiale und/oder Risiken einer solchen Perspektivierung liegen könnten. Unter einer intersektionalen Perspektive ist hierbei eine Untersuchung zu verstehen, welche die in Wechselwirkungen verwobene Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Ungleichheitskategorien in ihrer jeweiligen Spezifik zu untersuchen und zu analysieren ermöglicht. (Bronner/Paulus 2021: 11) Das Paradigma der Intersektionalitätsforschung ist historisch verbunden mit dem Aufkommen des *black feminism* in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Bezeichnung *intersection* geht zurück auf die Juristin und Aktivistin Kimberlé Crenshaw (ebd.). Ein übergeordnetes Ziel von intersektionalen Ansätzen besteht darin, „marginalisierte Perspektiven in den politischen Diskurs zu integrieren und die Bedürfnisse von intersektional marginalisierten Menschen im politischen Prozess adäquat zu adressieren“ (Leinius/Maurer 2021: 50).

Die Spezifität von intersektional zu beschreibenden Herrschafts- und Diskriminierungswelten zu erfassen kann einige Hürden bereitstellen: Es ist hierbei nicht das Ziel, die Erfahrungen von gleichzeitigen Diskriminierungen als bloß additive Zusammenfassung zu verstehen. In diesem Sinne wirken gesellschaftliche Ausgrenzungs- und Diskriminierungszusammenhänge auf wohnungslose Frauen nicht lediglich als Aggregat völlig getrennt zu beschreibender Erfahrungen als Wohnungslose respektive als Frau, sondern es sollen eben auch die spezifischen Wechselwirkungen der Gleichzeitigkeit so in den Blick geraten, dass eine treffende Beschreibung der spezifischen Erfahrungen wohnungsloser Frauen möglich wird. Andererseits würde eine vollständige Abkehr von dem Gedanken, dass die spezifischen Erfahrungen wohnungsloser Frauen jeweils Parallelen mit den Erfahrungen nicht-wohnungsloser Frauen in sich bergen müssten (freilich ohne darin vollständig aufzugehen), einer Verleugnung der kategorialen Herkunft der Intersektion ‚wohnungslose Frau‘ gleichkommen und die Intersektion gleichsam als Kategorie eigenen Rechts behaupten, was sich natürlich zu einer schier endlosen Kategorisierung auswachsen könnte. Kimberlé Crenshaw adressiert dieses Problem bereits in ihren ersten Texten zur Thematik als „Paradox zwischen Differenz und Gleichheit“ (Leinius/Maurer 2021: 52ff.). Sie kommt zu dem Schluss, den wir für unsere Zwecke sicherlich auf die Situation wohnungsloser Frauen übertragen dürfen:

„Black women can experience discrimination in ways that are both similar to and different from those experienced by white women and black men“. (Crenshaw 1989, 149)

Die Intersektionalitätsforschung beinhaltet entlang dieser skizzierten Problemlinie dementsprechend einen steten Diskurs über die Zulässigkeit gewisser Kategorien und die Vollständigkeit des jeweils zugrunde gelegten Kategoriensystems (oder auch die Möglichkeit einer solchen Vollständigkeit) (Vgl. Winkler/Degele 2009: 15ff.).

Für unsere Zwecke scheint es angemessen, diese Zusammenhänge im Blick zu halten: Es gilt, sich den Lebens- und Erfahrungswelten der Individuen so anzunähern, dass die Besonderheit der Erfahrung, als Frau wohnungslos zu sein, in einer fassbaren Weise vermittelt und auch verallgemeinert werden kann (insofern es ja nicht das Ziel ist, ein reines Porträt abzuliefern). Es soll jedoch auch nicht gänzlich übersehen werden, dass einige der Ergebnisse über die Grenzen der Intersektion verallgemeinerbar sein, also Wohnungslose generell oder Frauen generell betreffen könnten. Es stellt so den zentralen Widerspruch und gleichzeitig die größte Chance dieser Perspektive dar, sowohl die ganz individuellen Erfahrungen in möglichst nicht-reduktiver Weise zu ergründen (denn sonst werden wir blind für die feinen und die nicht so feinen

Unterschiede), als auch möglichst nach Universalität unserer Erkenntnisse zu streben (denn sonst ist alles Leiden nur individuelles Schicksal und bleibt letztlich unverstündlich und wissenschaftlich unergründbar).

Als Wohnungslose haben Frauen demnach Anteil an den Lebens- und Überlebenswelten der Straße (wenn sie von Straßenobdachlosigkeit betroffen sind), als Frauen haben sie Anteil beispielsweise an den für sehr viele Frauen problematischen Verfassungen der öffentlichen Räume. Wohnungslose Frauen sind den beiden genannten Problemsphären in ganz besonderem Maße ausgeliefert und noch zusätzlich betroffen von Problemlagen ganz eigener Art. Es bleibt in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass sich die Lage noch einmal wesentlich komplexer gestaltet, wenn die betroffenen Individuen noch weitere Ungleichheitsmarker erfüllen, also beispielsweise psychisch krank sind oder die Landessprache nicht sprechen, sie also unter weitere Ungleichheitskategorien fallen.

Was könnte nun eine der spezifischen Problemlinien obdachloser Frauen sein? Die Diskussionen im Seminar waren in dieser Hinsicht ja durchaus produktiv. Als möglicherweise zentrale Begrifflichkeiten haben sich (Un)-Sichtbarkeitsregime wohnungsloser Frauen im Hinblick auf gesellschaftliche Stigmatisierungstendenzen angeboten. Einen an Erving Goffman orientierten und guten Einstieg in den Zusammenhang von Obdachlosigkeit und Strategien der Sichtbarkeit liefert Brushinski (2021: Kap. 3 und 4). Unter einem Stigma wird hierbei die „negative, herabwürdigende Wirkung eines einzelnen Attributes auf die gesamte soziale Identität“ verstanden, also beispielsweise die herabwürdigende Qualität des Attributs *Wohnungslosigkeit* (ebd.: 88). Eine Tendenz, welche sich sowohl historisch als auch in der jüngeren Forschung belegen lässt, scheint es zu sein, dass wohnungslose Frauen durch ihre Wohnungslosigkeit in ihrer Weiblichkeit bedroht sind, dass ihr weiblicher Status durch ihre Lebensumstände prekär wird. Ein Stichwort kann hier die historisch etablierte Rede von ‚gefallenen‘ Frauen und Mädchen liefern (siehe Schenk 2018; siehe auch den Beitrag *Ein historischer Überblick zur Wohnungslosigkeit in Deutschland* in diesem Reader): Es wurde damit eine sprachliche Verbindung zum Feld der Prostitution hergestellt, mit dem Effekt (und wohl häufig auch mit dem Ziel), den Frauen die Teilhabe an gewissen bürgerlichen Ehrvorstellungen verwehren und ihnen in der Gesellschaft Rechte oder Privilegien zu entziehen, was beispielsweise im Falle von Straftaten gegen die körperliche Unversehrtheit als Begründung für eine Schuldumkehr dienen konnte. Es kann unter diesen Vorzeichen als ein wichtiger Imperativ des unmittelbaren Selbstschutzes erscheinen, als Wohnungslose eher unsichtbar zu bleiben und so Stigmatisierungen zu vermeiden (Brushinski 2021: 93). Die Redensart mag eine historische sein, das bedeutet freilich nicht, dass der Marginalisierungszusammenhang nicht in der einen oder anderen Form fortlebt (Steckelberg 2010: 217).

Heute wird die Wohnungslosigkeit als große Herausforderung für die von den Betroffenen internalisierten Frauenbilder und -rollen beschrieben, so beispielsweise in den Studien Claudia Steckelberg. Geschlecht versteht Steckelberg hierbei nicht als essentielle Bestimmung, sondern „als Macht- und Herrschaftsverhältnis [...], in dem die Beforschten als Mädchen und Frauen zurechtkommen, das sie bewältigen müssen“. (Steckelberg 2010: 47) Die Frauen geraten durch ihre Lebenssituation in einen performativen Engpass und können die Erfüllung einer von gesellschaftlichen Erwartungen wie auch individuellen Anforderungen und Wünschen geprägten Geschlechterrolle nur unter Erschwernissen leisten. So sind beispielsweise innerhalb der milieuspezifischen Roughness einer gleichsam archaischen und durch männlich konnotiertes Dominanzverhalten konstituierten Rangordnung unter aufeinander verwiesenen Straßenobdachlosen – so die Vermutung – die Nischen für weibliche Performances in einer spezifischen Weise ausgeprägt und bleiben in einer überaus prekären Weise reaktiv auf die Umstände bezogen. Diese spezielle Herausforderungslage führt sicherlich zu den unterschiedlichsten Formen der identitären Anpassung. So ist es denkbar, dass betroffene Frauen sich beispielsweise einem „Beschützer“ unterordnen oder auch versuchen, eine der Situation vielleicht angemessene erscheinende Härte zu performen, oder gar ihr „Stigma zu einem Lebensstil formen“ (Brushinski

2021: 95). Im Extremfall wäre auch der Versuch denkbar, es darauf anzulegen, überhaupt nicht mehr als Frau gelesen zu werden, um einer geschlechterspezifischen Unterdrückung unter den genannten Bedingungen zu entgehen.

Sicherlich vielfältig sind jedoch auch die Motivlagen und Strategien, eben diesem Anpassungszwang zu entgehen und eine vor dem Eintritt der Wohnungslosigkeit erlernte Performance zumindest als Fassade aufrechtzuerhalten. Der Druck, die Sichtbarkeit ihrer Situation auch unter hohem Aufwand zu verhindern oder zumindest zu verringern, wäre also durch genderspezifische Aspekte erhöht. Diese These könnte eine Basis für unsere Untersuchung darstellen. Jedoch sollte sie auch nicht den Blick auf Fälle verstellen, in denen Frauen ein adaptiver Neuentwurf ihres Rollenverständnisses gelingt. Zugeordnete Fragen, die wir adressieren könnten, wären also Fragen nach durch die Wohnungslosigkeit hervorgerufenen Veränderungen von Geschlechterperformances, Selbstbildern und Rollenverständnissen.

10. Vermittlungsherstellung

Von Jonas Grün/Jennifer Meyer

Um den Kontakt zu *Alf* herzustellen, wurde zuerst einmal nach möglichen Ansprechpartner:innen auf der Webseite des Vereins geschaut. Sonja Becker, *Alf*-Geschäftsführerin stellte sich auf eine erste telefonische Anfrage am 23.11.2021 als primäre Ansprechpartnerin für den Kurs bereit. Weiter stellte Frau Becker erstes Informationsmaterial zu Verfügung. Einen Monat später, am 15.12.2021 und 20.12.2021, starteten wir einen erneuten Versuch der Kontaktaufnahme mit Frau Becker. Die Kontaktaufnahme blieb erfolglos, weshalb wir am 27.12.2021 versuchten, sie per E-Mail zu erreichen. Nach einem erfolgreichen, informativen und weiterbringenden Telefonat mit Frau Becker am 19.01.2022 waren Grundlagen, Ziele und Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit des Kurses mit *Alf* geklärt - ein Interviewtermin mit Frau Becker mit Videoaufzeichnung wurde für den 01.02.2022 angesetzt. Am 24.01.2022 gab Frau Becker die Aufgabe wegen privater zeitlicher Engpässe an Frau Assing, *Alf*-Sozialmitarbeiterin, weiter. Frau Assing stimmte einem Interview am 01.02.2022 nach umfangreicher telefonischer Absprache durch uns zu. Das Interview fand erfolgreich statt.

Frau Assing hat uns im weiteren Verlauf der Kommunikation bzgl. eines Interviews mit einer von Obdachlosigkeit betroffenen Frau am 03.03.2022 den Kontakt zu Bianca Wunderlich (*Alf*-Sozialarbeiterin) hergestellt, da Frau Wunderlich die potenzielle Interviewpartnerin betreut.

[Anfang der Kontaktaufnahme]

Frau Wunderlich meldete sich nach einer E-Mail am 07.03.2022 telefonisch zurück und stellte das Gespräch mit einer Klientin unter Vorbehalt in Aussicht. Am 09.03.2022 wurde diesbezüglich nach der Rücksprache mit dem Kurs über den Kommunikationskanal WhatsApp ein konkret angepasster Interviewleitfaden an Frau Wunderlich und ihre Klientin versandt, auf den diese sehr positiv reagierten. Über einen weiterführenden E-Mail Verkehr konnte abgesprochen werden, dass die betroffene ehemals wohnungslose Frau sich zu einem gefilmten Interview bereit erklärte, welches am 30.03.2022 unter Anwesenheit von Frau Wunderlich abgehalten wurde.

11. Fördergelder

Gerriet Scheben

Im Rahmen der Fördergeld-Beschaffung wurden Mitte Januar verschiedene Anlaufstellen kontaktiert. Eine Online Recherche hat zunächst die Projektförderung namens „Besser studieren!“ der Universität Siegen als potenzielle Fördermöglichkeit ausgemacht. Die Anmeldezeiträume wurden aber leider verpasst oder lagen zu spät. (Förderzeitraum: 01.01.2022 bis 31.12.2022; Antragsschluss: 01.11.2021 – für Projekte mit frühestem Projektstart 01.01.2022 und 15.01.2022 – für Projekte mit frühestem Projektstart 01.04.2022 vgl. https://www.uni-siegen.de/start/die_universitaet/ueber_uns/qvm/aktuelles/930909.html letzter Stand 26.03.2022). Eine allgemeinere kulturelle Filmförderung des Landes NRW für Projekte im Haushaltsjahr 2022 lag ebenfalls außerhalb eines passenden Anmeldezeitraums (Antragsfrist für Projekte, die im Haushaltsjahr 2022 umgesetzt werden sollen, ist der 15.11.2021 vgl. <https://www.mkw.nrw/kultur/foerderungen/filmfoerderung> letzter Stand 26.03.2022). Sowohl Frau Prof. Dr. Alexandra Nonnenmacher (Protektorat für Bildung), als auch Dr. Ute Wagner (Geschäftsführerin der Fakultät 1) verwiesen ebenfalls auf die universitäre Projektförderung Besser studieren!. An dieser Stelle lässt sich rückblickend festhalten, dass es empfehlenswert erscheint zu Beginn eines Projektes jemanden mit der Beschaffung von Fördergeldern zu betrauen, damit Fristen besser eingehalten werden können. Der Hinweis von Katrin Greiner (Vorsitzende StuPa) die natürliche Ressourcen Gruppe in Siegen für Filmequipment in Form von Handys zu bemühen, hat sich als äußerst hilfreich herausgestellt. Auch die Filmwerkstatt Siegen, die über den Kommunikationsweg Instagram kontaktiert wurden, konnten hilfreiche Ratschläge und die Weiterleitung an ZIMT beisteuern. Bei ZIMT selbst war es uns möglich notwendiges Filmequipment für das Interview am 01.02.2022 auszuleihen, welches Equipment, das aus dem Kurs bereitgestellt wurde, ergänzen konnte.

Literaturverzeichnis

Aigner, Petra (2017): *Migrationssoziologie – Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.

Alternative Lebensräume für Frauen f (Hrg.) (2010): *Alf-Wissen wohin*. Alf: Siegen.

Alf-Homepage - URL: <https://www.alf-siegen.de/aktuell.html> [zuletzt aufgerufen am 29.03.2022]

ARD Mediathek (2021): *Weiblich, obdachlos, unsichtbar: Frauen zwischen Straße und Notunterkunft*. ARD.de. Online verfügbar unter <https://www.ardmediathek.de/video/menschen-hautnah/weiblich-obdachlos-unsichtbar-frauen-zwischen-stra-e-und-notunterkunft/wdr/Y3JpZDovL3dkci5kZS9CZWl0cmFnLWI0Y2Y5MGNmLWZjMTMtNGQ3Ny05NTViLWZjNGEwNGJkNWU3Zg/>, zuletzt aktualisiert am 05.12.2021, zuletzt geprüft am 05.12.2021.

Athenstaedt, U./ Alfermann D. (2011): *Geschlechterrollen und ihre Folgen: eine sozialpsychologische Betrachtung*. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Bahlmann, Birte (2009): *Nirgendwo zu Hause: Obdachlose und ihr Zugang zu gesundheitlicher Versorgung. Eine vergleichende Systemanalyse zwischen Deutschland, England und Wales*. Thesis, Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg., 2009.

Balog, Andreas (2006): *Soziale Phänomene: Identität, Aufbau und Erklärung*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften., 2006.

Blank, Beatrice (2013): *Judith Rakers obdachlos*. In: *Hinz&Kunzt*, 05.12.2013. Online verfügbar unter <https://www.hinzundkunzt.de/judith-rakers-obdachlos/>, zuletzt geprüft am 16.02.2022.

Bronner, Kerstin, Stefan Paulus (2021): *Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Eine Einführung für das Studium der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft*. Mit Beiträgen von Anna Bouwmeester, Fabienne Friedli und Ming Steinhauer, 2., durchgesehene Auflage, Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Brushinski, Elena (2021): *Das Unbehagen am Rande des Bürgersteigs. Begegnung mit dem sozialen Phänomen Obdachlosigkeit*. Weinheim: Beltz Juventa.

Böttcher, Sabine (2020): *Bundeszentrale für politische Bildung (2020). Nachholende Modernisierung im Westen: Der Wandel der Geschlechterrolle und des Familienbildes*. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/316321/geschlechterrollen-und-familienbild>

Connell, R. (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten (Geschlecht und Gesellschaft, Band 8, 4. durchgesehene und erweiterte Auflage)*. Wiesbaden: Springer VS.

Crenshaw, Kimberlé (1989): *Demarginalizing the intersection of race and sex: A black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory, and antiracist politics*. In: *University of Chicago Legal Forum*, 139–167.

Dahrendorf, R. (2006). Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle (16. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Deutschlandfunk Kultur (2021): Obdachlosigkeit im Kölner "Tatort" - Resignation statt Perspektiven. Online verfügbar unter <https://www.deutschlandfunkkultur.de/obdachlosigkeit-im-koelner-tatort-resignation-statt-100.html>, zuletzt aktualisiert am 03.12.2021, zuletzt geprüft am 03.12.2021.

Erstes Deutsches Fernsehen (ARD) (2021): Wie alle anderen auch | Tatort. DasErste.de. Online verfügbar unter <https://www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/sendung/wie-alle-anderen-auch-100.html>, zuletzt aktualisiert am 05.12.2021, zuletzt geprüft am 05.12.2021.

Haupttrich, Kai (2018): Hilfen für Wohnungslose Frauen. Düsseldorf: Hochschule Düsseldorf.

Mauer, Heike/Johanna Leinius (Hrsg.) (2021): Intersektionalität und Postkolonialität. Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Lutz, Ronald/Satorius, Wolfgang/Simon, Titus (2021): Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven. 4., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Oberhuber, Florian (1999): Die Erfindung des Obdachlosen. Eine Geschichte der Macht zwischen Fürsorge und Verführung. Wien: Turia + Kant.

Pleace, Nicolas (2016): Housing First Guide Europa <https://housingfirsteurope.eu/assets/files/2017/12/housing-first-guide-deutsch.pdf> - eingesehen am 01.02.2022.

Rendtorff, B./Riegraf, B. (2016):. Geschlechterforschung und Theorien der Geschlechterverhältnisse. In B. Rendtorff (Hrsg.), Bildung - Geschlecht - Gesellschaft. Eine Einführung (Reihe Erziehung und Bildung: Wissen für pädagogisches Handeln, 1. Aufl., S. 9–58). Weinheim: Beltz Verlag.

Sauer, B. (2006):. Gender und Sex. In A. Scherr (Hrsg.), Soziologische Basics. Eine Einführung für Pädagogen und Pädagoginnen (1. Auflage, S. 50–55). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Schenk, Britta-Marie (15.06.2018): Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. In: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/apuz/270884/eine-geschichte-der-obdachlosigkeit-im-19-und-20-jahrhundert> (zuletzt abgerufen am 12.02.2021).

Steckelberg, Claudia (2010): Zwischen Ausschluss und Anerkennung. Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen. Zugl.: Osnabrück, Univ., Diss. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.

Spitzer, Sarah/Keicher, Rolf (2020): Obdachlosigkeit. In: Diakonie (Hsg.): Wissen kompakt. Berlin: Diakonie.https://www.diakonie.de/fileadmin/user_upload/Diakonie/PDFs/Wissen_kompakt_PDF/2020_Wissen-Kompakt__Obdachlosigkeit.pdf -aufgerufen am 06.12.21

TV-Quoten: Der „Tatort“ war 2021 im Schnitt erneut beliebter (2021). In: RND Redaktions-Netzwerk Deutschland, 27.12.2021. Online verfügbar unter <https://www.rnd.de/medien/tv-quoten-der-tatort-war-2021-im-schnitt-erneut-beliebter-JD5S3Z6VHCU3WPG2HGJY3LRPGQ.html>, zuletzt geprüft am 12.02.2022.

Wesselmann, Carla (2009): Biografische Verläufe und Handlungsmuster wohnungsloser Frauen. Im Kontext extrem asymmetrischer Machtbalancen. Leverkusen: Budrich (Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit, 8). Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.3224/9783866497221>.

Winker, Gabriele/Nina Degele (2009): Intersektionalität: zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld: transcript.

Wippermann, C. (2017): Männer - Perspektiven. Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung? Sozialwissenschaftliche Repräsentativbefragung der Bevölkerung, im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1. Auflage) (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Referat Öffentlichkeitsarbeit, Hrsg.). Berlin.

Wohnungslosenhilfe der Diakonie Homepage - URL: <https://www.wohnungslosenhilfe-diakonie.de/tagesaufenthalt/> [zuletzt aufgerufen am 29.03.2022]

wordpress@comon-werbeservice.de (2019): Housing First für Frauen - Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Berlin. In: Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Berlin, 14.11.2019. Online verfügbar unter <https://skf-berlin.de/offene-sozialarbeit/wohnungslose-frauen/housing-first-fuer-frauen/>, zuletzt geprüft am 06.03.2022.

YouTube (2021): Weiblich, wohnungslos, schutzlos (1): Obdachlose Frauen in Hamburg. Online verfügbar unter, zuletzt aktualisiert am 05.12.2021, zuletzt geprüft am 05.12.2021.